

Die Feuerprobe

Autor(en): **Winter, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **253 (1980)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Feuerprobe

dreissig Jahren einen neuen Wohnzimmerboden versprochen, und auch den Kochherd hätte man längst ersetzen müssen. Aber wie es so geht: die Jahre fliegen dahin, man weiss nicht wie. Wichtigeres drängt. Und nun war es zu spät. Doch die Schleife mit der ehrenden Inschrift mochte die Lehrerin nachträglich ein wenig entschädigen und versöhnen.

Das Strässlein bog um die Kante, die sich als Waldrücken bis zum See hinunter zieht. Gleich stand man vor den ersten Häusern des Nachbardorfes. Der Knabe des Sigristen gab seinem Vater verabredungsgemäss vom Hochsitz aus, den er auf einem Baum eingenommen hatte, mit seinem roten Taschentuch ein Zeichen zum Kirchturm hinüber, als der Leichenwagen auftauchte. Das Totenglöcklein begann zu wimmern. Die Dorfleute liessen ihre Arbeiten liegen und traten hinter die Gardinen. «Es ist ein langer Leichenzug!» wurde hier und dort flüsternd festgestellt, und: «Sie tun ihrer Lehrerin viel Ehre an! – Ob sie wohl schon eine Nachfolgerin in Aussicht haben?»

Vor dem schmiedeisernen Kirchhoftor hielt der Wagen an. Vier Männer von der Schulpflege trugen den Sarg ans aufgeworfene Grab, stellten ihn auf die bereitgelegten Seile und liessen ihn langsam ins Grab gleiten. Eine Erdknolle kollerte ungewollt über den Grabrand hinaus und schlug mit dem Ton eines dumpfen Trommelschlages auf den Sargdeckel. Nun stellte der junge Lehrer seine Schüler hinter dem Grabe auf und sang mit ihnen ein hurtig eingeübtes Sterbelied. Einige Frauen weinten. Der Pfarrer sprach den Segen über das Grab.

Das war der Abschied von der Lehrerin. Hier und dort schneuzte sich jemand kräftig und fand dabei sein Selbstbewusstsein und seine Lebensbejahung wieder. Und vielen Männern schwellte der Gedanke, den Totenhof festen Schrittes verlassen zu können, die Brust so kräftig, dass sie mit hohlem Kreuz und ohne zurückzublicken ins Dorf stampften, um sich in der «Sonne» bei einem Glase Wein für das weitere Leben zu ermuntern.

pan. Robert Carfort kam am Marché de la Madeleine vorübergeschlendert und bog in die Rue Tronchet ein. Er war ein noch junger Mann, gross und mit breiten Schultern, mit einem hellen Trenchcoat und einem etwas schäbigen Hut.

Über eine Mauer drängten sich blühende Magnolienzweige, und in den Strassencafés sassen die Sonnenanbeter, die blassen Gesichter dem Licht zugewandt, und träumten in die Sonne hinein. Vor der Markthalle stand eine rundliche Blumenfrau und verkaufte Narzissen.

«Ein paar Blumen für die Freundin?»

Carfort schüttelte den Kopf und vergrub die Hände in den Taschen. Seine Augen waren plötzlich wachsam geworden. Keine zwanzig Schritt von ihm entfernt stand Inspektor Chippaux und hielt nach ihm Ausschau – nur blickte er dabei in die entgegengesetzte Richtung.

Carfort machte auf dem Absatz kehrt und ging zurück in die Rue de l'Arcade, aus der er gekommen war. Das Netz, das Inspektor Chippaux nach ihm ausgeworfen hatte, begann sich zusammenzuziehen.

Für den Bruchteil einer Sekunde dachte Carfort an seine alte Armeepistole, die in der Manteltasche steckte, aber gleich darauf schob er den Gedanken an sie wieder beiseite. In der Gewalt lag keine Chance. Das würde alles nur noch schlimmer machen. Das Wasser stand ihm ohnehin schon am Hals, seitdem er sich in diese Falschmünzeraffäre eingelassen hatte.

Chippaux hatte ganze Arbeit geleistet. Alle übrigen sassen bereits hinter Schloss und Riegel – bis auf Marant, der zur Waffe gegriffen und einen Polizisten erschossen hatte. Nun lag er im Hospital, mit einer Kugel in der Milz, und die Guillotine wartete auf ihn.

Bei Gott, dachte Carfort verzweifelt, es muss doch in einer Stadt wie dieser für einen Mann möglich sein, für ein paar Wochen von der Bildfläche zu verschwinden.

Der Bahnhof von Saint-Lazare fiel ihm ein, und er beschleunigte den Schritt. In Orléans

hatte er Freunde, die ihn sicher aufnehmen würden – vorausgesetzt, dass er so weit kam und nicht Chippaux in die Falle ging.

Als er den Boulevard Haussmann überquert hatte, sah er sie. Sie standen ganz unauffällig vor einem Bücherladen, drei an der Zahl. Sie trugen Zivil, aber Carfort erkannte sie dennoch. Noch hatten sie ihn nicht bemerkt.

Carfort bog nach rechts ab, in die Rue de Provence, und sah sich um. Die Polizisten folgten ihm nicht. Er blieb stehen und zündete sich eine Zigarette an. Nun erst fiel es ihm auf, dass seine Hände zitterten. Nach ein paar Zügen warf er die Zigarette fort. Sie schmeckte ihm nicht. Seit dem Vorabend hatte er nichts mehr gegessen, und nun, unter der Einwirkung der Zigarette, begann sein Magen zu rebellieren.

Panik überkam ihn. Er begann zu laufen. Ein alter Mann schüttelte drohend den Stock hinter ihm her. Nach zwei Minuten fühlte er sich ausser Atem und wurde langsamer.

Orléans, dachte er, wenn ich nach Orléans komme... Ich werde von vorne anfangen. Und dann wird auch Nine mit dem Kleinen wieder zu mir kommen können. Ich werde arbeiten und schaffen und ihnen ein Zuhause bereiten... wenn ich nach Orléans komme.

Er bog in eine schmale Gasse zur Linken ein – und plötzlich war er eingeklemt in eine schreiende, gestikulierende Menschenmenge. Aus den Fenstern im zweiten Stock eines grauen Miethauses schlugen Flammen und Rauch. Ein Mann und zwei Frauen kamen hustend aus dem Eingang gestürzt und wälzten sich dann schreiend auf dem Trottoir.



Schloss Sumiswald unter Denkmalschutz
Diese ehemalige Landvogtei beherbergt heute ein Pflegeheim für Betagte.
Photo Fritz Lörtscher, Bern

«Die Feuerwehr!» schrie jemand. «Benachrichtigen Sie doch die Feuerwehr!»

Eine der beiden Frauen auf dem Trottoir richtete sich plötzlich auf und wollte in das Haus zurücklaufen. Ein paar beherzte Männer sprangen hinzu und hielten sie zurück. Sie schlug und trat um sich.

«Denise!» schluchzte die Frau. «Denise ist noch drin – mein Kind ist im Haus.»

Angst und Verzweiflung verzerrten ihr Gesicht. Wieder stürzte sie vorwärts.

«Denise!»

Die Männer packten sie und zerren sie zurück. Carfort drängte sich nach vorn. Die Frau riss sich los und warf sich auf die Knie.

«Holt mir Denise!»

Eben noch war Carfort ein Mann auf der Flucht gewesen, der seine Chancen überschlug und sie für schlecht befand. Nun wischte er den Gedanken an Chippaux hinweg.

«Ich hole Denise!» sagte er. «Seien Sie ruhig, Madame.»

Er stiess und drängte sich aus der Menge und

lief auf den Eingang zu. Ein Mann vertrat ihm den Weg.

«Zurück da! Hier kommt keiner mehr rein!»

Carfort schlug ihn zu Boden und setzte über ihn hinweg. Drinnen war es schlimmer, als er es sich vorgestellt hatte. Das Treppenhaus brannte, und der Rauch machte ihm das Atmen schwer. Er kämpfte sich die Treppen hinauf bis in den zweiten Stock. Ein Balken kam nieder und überschüttete ihn mit einem Funkenregen. Der Trenchcoat fing Feuer. Carfort zog ihn aus und warf ihn fort. Die Pistole glitt aus der Tasche und rutschte polternd die Stufen hinab.

Dann hörte er das Kind. Er fand eine Tür und stiess sie auf. Das heisse Metall der Klinke verbrannte ihm die Hand. Er biss die Zähne aufeinander, um nicht laut aufzuschreien. Eine hellgelbe Lohe empfing ihn. Er sprang und stolperte hindurch, mit tränenden Augen und brennenden Lungen.

Das Zimmer mit der kleinen Denise brannte noch nicht. Er hob das Kind auf und hastete zurück. Er hörte das Knistern im Gebälk und warf sich durch die Tür. Gleich darauf stürzte ein Teil der Decke ein.

Einmal blieb er kurz stehen, um die Jacke ausziehen. Er wickelte die kleine Denise hinein und stürzte treppab. Die Flammen griffen nach seinen Beinen, und Schmerz und Pein liessen ihn keuchen und stöhnen.

Ein Stück rotglühenden Treppengeländers kam durch die Luft geflogen und streifte seine Schulter. Er schrie auf und verlor das Gleichgewicht. Gleich darauf aber war er wieder auf den Füßen, hastete die letzten Stufen hinunter und stürzte hinaus ins Freie.

Ein Feuerwehrgewagen kämpfte sich durch die Menge. Carfort blieb stehen. Zwei Männer in Uniform nahmen ihm das Kind aus den Armen. Dann gaben seine Knie nach, und er fühlte gerade noch, wie er fiel...

Als er die Augen aufschlug, lag er auf ein paar Mänteln am Strassenrand, und eine Frau kniete neben ihm. Er erkannte sie nicht.

«Ich danke Ihnen, Monsieur», stammelte die Frau, «ich danke Ihnen.»

Er erhob sich und schüttelte den Kopf. Jemand, der hinter ihm stand, sagte:

«Noch etwas Geduld, Monsieur. Die Ambulanz kommt gleich.»

Er sah sich nicht einmal um, sondern begann zu gehen, und jeder Schritt, den er tat, trieb ihm die Tränen in die Augen. Plötzlich begriff er, dass er noch lebte. Dann sah er Chippaux. Der Inspektor stand in einem Hauseingang und sah ihm entgegen. Carfort lächelte müde. Es war zu spät, um sich zur Flucht zu wenden. Vielleicht wäre er durchgekommen, wenn das Kind nicht gewesen wäre, das Kind im brennenden Haus, vielleicht... Vielleicht hätte es dann für ihn wirklich ein neues Leben gegeben – in Orléans, mit Nine und dem Kleinen. Vielleicht... Chippaux war ihm jetzt so nahe, dass er nur noch die Hand auszustrecken brauchte. Aber der Inspektor tat nichts dergleichen. Eine Sekunde lang sah er ihm voll ins Gesicht, dann wandte er sich um und drehte ihm den Rücken. Carfort zögerte kurz. Dann begriff er. Langsam humpelte er weiter, hinaus aus dem Netz seiner Schuld.

«Herr Ober, das Steak riecht ja nach Schnaps.» Der Ober tritt drei Schritte zurück und fragt: «Jetzt immer noch?» (H. M.)

Nach Feierabend liest Knoll auf dem Sofa Zeitung. Seine Frau erzählt den neuesten Klatsch. Ab und zu sagt Knoll «Aha» oder «Sehr schön». Nach einer Weile stösst ihn seine Frau an: «Du kannst jetzt ruhig den Mund halten, ich habe seit einer Viertelstunde kein Wort gesagt.» (H. M.)

Mrs. Woodbyne hatte sich längere Zeit in einem Sanatorium aufgehalten, in dem man besondere Erfolge durch rhythmische Übungen erzielte.

Zum Abschied begleitete Sie der Direktor in die Halle und bat dort: «Darf ich Sie um die Abschiedsübung bitten, Mrs. Woodbyne! Beugen Sie den Rumpf, drücken Sie die Knie durch, und berühren Sie Ihren Koffer!»

«Was jetzt?» stöhnte die Geheilte.

«Jetzt öffnen Sie den Koffer», forderte der Direktor, «und geben Sie bitte unsere Handtücher und Servietten wieder zurück!» (ici)